

## HELDEN AM ENDE DER REISE

Die deutsche Filmbranche meint es gut mit mir. Als Drehbuchberater habe ich das Glück, mit Kreativen an deren Stoffen zu arbeiten und dafür bezahlt zu werden. Die Instanz, der dich dafür dankbar sein muss, ist letztlich der Steuerzahler. Er finanziert via TV-Gebühren, Filmförderung und andere Wege die Entwicklung der Bücher, an denen ich mit arbeiten darf. Im Idealfall zahlen Bürger Geld, damit die Medienindustrie ihnen die Filme liefert, die sie sehen wollen. Danke!

Seit geraumer Zeit aber wird immer offensichtlicher, dass der grundsätzlich gut gemeinte ungeschriebene Vertrag zwischen Staat und Medienschaffenden nicht mehr erfüllt wird. Die Filmindustrie, und damit indirekt auch ich, erhält eine gigantische Summe für Arbeiten, die das Publikum kaum mehr annimmt. Und für die eine unverantwortlich hohe Menge Geld ausgegeben wird. Das filmische Arbeiten, an dem ich mich weitesten Sinne mit verantwortlich fühle, hat einen großen Teil seiner Legitimation, also sein Publikum verloren. Man kann darüber nicht länger schweigen.

Wie sich diese Situation im Bereich des Fernsehens darstellt, braucht hier nicht erläutert zu werden, das wird andernorts bereits prominent diskutiert (z.B. von der scheidenden BR-Direktorin Bettina Reitz). Dass aber auch das deutsche Kino in den letzten Jahren zunehmend in eine fatale Schere geraten ist – mit zwei, drei Mega-Erfolgen einerseits, und einem riesigen Zuschauerschwund da - wird immer offensichtlicher. Und auch immer konsequenter verschwiegen. Die offiziellen Verlautbarungen sprechen immer noch von ‚guten Zahlen‘. Doch während noch vor Jahren Filme wie „Gegen die Wand“, „Vier Minuten“, „Sommer vorm Balkon“ oder gar „Good Bye Lenin“ mit ambivalenten, dramatischen und gesellschaftlich relevanten Themen große Zuschauerschichten erreichten, gelingt Ähnliches seit Jahren fast nicht mehr.

Dieser dramatische Zuschauerschwundes beim ‚normalen‘ deutschen Kinofilm ist vorderhand noch ein Tabu. Der Grund für das Schweigen ist leicht zu erkennen. Wer weckt schon gern den schlafenden Hund - in diesem Fall den Steuerzahler -, der das groteske Missverhältnis zwischen einer florierenden Produktionslandschaft einerseits und einer katastrophalen Resonanzlosigkeit schlimmsten Falls mit Entzug von Fördergeldern bestrafen könnte?

Längst aber befindet sich das ganze System der Medienindustrie in einer Art Wachkoma. Das ist nicht kreativ. Dass sich auf meinem Schreibtisch immer mehr Stoffe finden, denen ich, wenn ich ehrlich bin, nur zweifelhafte Marktfähigkeit attestieren würde, mag Zufall sein. Dass aber eigentlich fast ALLE Filme im Kino (und auch international) untergehen, sollte alarmieren.

Einer der vielen, vielen Gründe dafür scheint mir, dass die deutsche Filmlandschaft nahezu komplett zu einer Binnenlandschaft geworden ist, die sich selbst genügt. Der Kampf um Gelder, Förder-Zusagen und Koproduzenten ist inzwischen wichtiger als das eigentliche Ziel, nämlich der jeweils avisierte Zuschauerkreis. Die Frage lautet vieler Orts längst nicht mehr: wer will meinen Film sehen? Sondern mehrheitlich: welcher Förderer gibt mir Geld? Welcher Redakteur mag das Projekt? Welche Hand füttert mich in Zukunft? Es könnte aber sein, dass es diese Hand in Zukunft gar nicht mehr geben wird.

Wir haben eine immer mehr wachsende Zahl an Kreativen. Dass sie in erster Linie machen wollen, was ihnen gefällt, ist selbstverständlich. Wir haben auch eine wachsende Zahl an Produzenten, die einem schrumpfenden finanziellen Kuchen Stücke abzurufen suchen. Kann man verstehen. Wir haben ein Fördersystem, das von Menschen getragen wird, deren Existenz davon abhängt, dass alles bleibt, wie es ist. Klar. Doch in einem solchen Klima ist für den Blick über den Tellerrand der gesellschaftlichen Legitimation fast kein Platz mehr.

Ein großes Hindernis auf Seiten aller Verantwortlichen ist ein tief sitzendes, gleichsam in der nationalen DNA verankertes Misstrauen gegenüber dem, was man den ‚Markt‘ nennt. Viel von der Hybris, mit der sich das latente schlechte Gewissen beruhigen lässt, wurzelt in der Gewissheit, dass der ‚Markt‘ etwas per se Schlechtes sei – eine Art kapitalistisches Ungeheuer, das es zu bekämpfen gilt. Was auf dem Markt schlecht abschneidet, muss daher ‚gut‘ sein.

Hinter dem Wort ‚Markt‘ stehen und standen aber, bei realistischer Betrachtung, schon immer nur: Menschen. Der Marktplatz war und ist der Ort der intensivsten Kommunikation. Noch immer suchen hierzulande Millionen, im Kino nach innerer Erfahrung; nach Berührung, Unterhaltung, mentalem Gewinn. Von jeweils völlig unterschiedlicher Ausrichtung.

Und es gibt ganz offensichtlich eine riesige Menge von Filmemachern, die, von Förderern und Entscheidern ermutigt, hier und heute eben genau das NICHT im Angebot haben, was diese Millionen interessiert.

Was ist passiert, dass so weit kommen konnte? Ich maße mir nicht an, für alle Aspekte des komplexen Problems probate Lösungen parat zu haben. Dennoch müsste eine Analyse mindestens zwei Schlüsse ziehen:

1. die Gesellschaft hat sich verändert
2. die Medienindustrie hat diese Veränderung mehrheitlich und auf allen Ebenen nicht mit vollzogen.

An diesem Punkt muss ich mich, der ich mich als Teil der Drehbuch- und Entwicklungsbranche bezeichnen darf, selbst in die Pflicht nehmen. Am Anfang der kreativen Kette filmischer Produktion steht nämlich immer die schriftliche Idee (in den meisten Fällen: das Exposé, Treatment, Drehbuch).

Jeder Film, der auf den Markt kommt, beginnt mit einer schriftlich formulierten Idee. Wie daraus ein Drehbuch zu werden hat - dazu existieren einschlägige Lehrmeinungen, Theorien und Rezepte. Diese steuern nicht nur, WELCHE Ideen entstehen; sie definieren vor allem, WIE sie entwickelt werden. Und wie Produzenten, Redakteure, Förderer (und, ja, auch Dramaturgen!) darüber reden, urteilen, entscheiden.

An diesem Punkt lautet meine These: Die hiesige Filmindustrie wird von Paradigmen beherrscht, die nicht mehr greifen. Die Vorstellungen, Vorurteile und Meinungen, wie aus dem Nukleus einer Filmidee die konkrete schriftliche Umsetzung sich zu vollziehen

hat, geht von Vorstellungen aus, die dem heutigen Empfinden und Verlangen der meisten Menschen nicht mehr entsprechen.

Der Schlüsselbegriff, um den sich dabei alles dreht, lautet: ‚der Held‘. Nach wie vor basiert praktisch jede bisherige Drehbuchlehre auf der Idee der privilegierten Hauptfigur. Noch immer genießt die ‚Reise des Helden‘ innerhalb der Branche ein großes Renommee. Noch immer lehren alle Drehbuchgurus dieser Welt, die lebenden und die bereits gestorbenen, dass jede Geschichte EINEN Protagonisten hat – einen Held eben. Er durchläuft eine moralisch aufbauende, positive Entwicklung, an deren Ende eine ‚Lösung‘ des Problems steht.

Der Blick auf die Filme, Epen und Serien, die in der heutigen Zeit wirklich relevante Wirkung entfalten, zeigt jedoch: die Zeiten der singulären Helden ist vorbei. (Mit einigen sehr prominenten Ausnahmen selbstverständlich, die jedoch in ihrer Herstellungsweise so teuer sind, dass sie für deutsche Verhältnisse von vornherein unerreichbar sind).

Das gesellschaftliche Grundgefühl, von dem wir heute getragen, aber auch beängstigt werden, ist das einer kollektiven Bedrohung. Diese Bedrohung ist undurchsichtig, diffus, unkonkret, und in den allermeisten Fällen anonym. Niemand versteht das Wirken globaler Geheimdienste, Finanzströme, religiöser Bewegungen. Niemand durchschaut, wie das politische Leben in Syrien tatsächlich funktioniert; wie es mit den Flüchtlingen, dem Nahostkonflikt, den sozialen Netzwerken weiter gehen wird. Jeder ahnt die Korruption großer Apparate (FIFA, DFB, Volkswagen usw.), ohne eine Handhabe zu erkennen. Was uns bedroht, sind soziale Netze; es sind Strukturen und Kartelle. In diesen Fragen ist absolut unklar, was gut und schlecht, was moralisch richtig oder falsch ist. Nicht mehr nur der Mensch, sondern vor allem das SYSTEM ist ein Abgrund, voll scheußlicher und auch grandioser Aspekte .

In einer solchen Zeit wirkt das Bild des Einzelnen, der sich durch Krisen und schwere Kämpfe gegen böse Antagonisten durchsetzt und zu seiner wahren Größe erwächst, wie das die ‚Reise des Helden‘ und andere Drehbuchlehren behaupten, anachronistisch. Mit dem persönlichen Wachstum einer Hauptfigur, die in gegenwärtigen Drehbüchern etwas ‚lernen muss‘, wird das Lebensgefühl einer heutigen Generation ganz offenbar nicht mehr beschrieben.

Die Frage, die uns heute beschäftigen müsste, lautet: wie erzählt man Kollektive? Wo ist die Drehbuchlehre, die das Wirken großer Strukturen und Systeme beschreibt? Wie behaupten sich Menschen in einer Welt, in der das Gefühl der Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung grundsätzlich immer mehr abnimmt? Wer bringt uns bei, wie man soziale Netze erzählt?

Und wie sieht ein erzählerisches Paradigma aus, das uns hilft, dem übermächtigen Ohnmachtsgefühl zu widerstehen? Wie entsteht Hoffnung, ohne dass sie angesichts der drohenden Probleme nicht lächerlich wirkt? Wann setzt sich in den Ausbildungsstätten, Fördergremien und Redaktionsstuben die Erkenntnis durch, dass der Dualismus von moralischer Rechtschaffenheit und Verderblichkeit nur noch wenig besagt?

Gemeinsam mit der ‚Reise des Helden‘ (mit all ihren unzähligen Varianten und Verzweigungen) hat nämlich noch ein weiteres, scheinbar unverzichtbares Paradigma gegenwärtigen filmischen Denkens in meinen Augen weitgehend abgewirtschaftet: die

simple Unterscheidung in ‚Gut‘ und ‚Böse‘. Natürlich ist vordergründig der Wunsch groß, komplexe Situationen auf simple Schuldzuschreibungen zu reduzieren. Doch wir wissen längst, dass sich Strukturen kaum ändern, indem man Köpfe austauscht.

Es hat keinen Sinn mehr, davon auszugehen, dass ein erwachsenes Publikum im Kino sehen will, wie Einzelne das ‚Gute‘ oder ‚Moralisch Richtige‘ lernen. Die grundlegende Erfahrung, die uns beschäftigt, ist die einer alles beherrschenden diffusen Überkomplexität. Das Grauen, die Bedrohung, die Finsternis lässt sich kaum mehr mit einzelnen Namen und Individuen (dem sogenannten ‚Bösewicht‘) beschreiben.

Die einzige Kraft, die heute gegen Apparate zu Felde zu ziehen vermag, ist selbst wieder das Kollektiv. Genau dies spiegelt sich in jenen Formaten wider, die nicht ohne Grund reißende Abnahme, aber hierzulande kaum Entsprechung finden. Nicht von ungefähr bilden die großen amerikanischen Serien der letzten Jahre mit ihren ambivalenten, nicht mehr in simple Gut-Böse-Schemata zu pressenden Figuren das Lebensgefühl viel besser ab als die stereotypen hiesigen ‚Heldenreisen‘.

Darauf haben die Drehbuchlehrer und Schreiber, hierzulande kaum eine Antwort. Darauf reagiert in meiner Wahrnehmung die deutschen Förder- und Redaktions-Landschaft kaum. An dieser Herausforderung produziert die Kino- und Fernsehwelt, soweit ich das beurteilen kann, überwiegend vorbei.

Die Idee des ‚Helden‘, der leider noch immer das hiesige filmische Schaffen mehrheitlich dominiert, scheint mir so obsolet wie die Vorstellung, Einzelne würden durch dramaturgische Wandlungsprozesse zu ‚besseren‘ oder ‚sympathischeren‘ Menschen, wodurch dann Probleme ‚gelöst‘ würden. Der fatale Wunsch vieler Kreativer, niemandem wirklich weh zu tun, weil im filmischen Erzählen grundsätzlich alle Probleme irgendwie gut ausgehen müssen, hält vor der heutigen Wirklichkeit, wie mir scheint, nicht mehr stand. An der Kinokasse wird das schmerzhaft spürbar.

Es GIBT Probleme, die nicht lösbar sind – und es handelt sich um die verdammt dringendsten, die wir in Zukunft in Angriff nehmen müssen.

Erst wenn sich die Überzeugung durchgesetzt haben wird, dass Kunst Kommunikation ist, also eine Wechselwirkung zwischen Anbieter und Abnehmer (und NICHT dem dazwischen geschalteten System von Förderungen und öffentlichen Zuwendungen); erst wenn klar geworden ist, dass filmisches Erzählen heute von kollektiven Prozessen und großen sozialen Bewegungen handeln sollte; und dass es dort keine moralische oder simple künstlerische Einordnung von ‚unten und oben‘ bzw. ‚gut und schlecht‘ mehr geben wird – erst dann können wir Hoffnung schöpfen, dass sich die Filmbranche eine neue Legitimität vor den Augen der Steuerzahler erarbeiten kann.

Ein Weg aus der Krise wird viele, viele Veränderungen nach sich ziehen müssen – weit mehr als die hier von mir skizzierten. Aber es wird nicht ohne einen Paradigmenwechsel gehen, der das DENKEN über Stoffe grundsätzlich neu bewertet.

Dies sollte auf allen möglichen Ebenen einsetzen: der Ausbildung, der Förderer, der Redaktionen, Verleiher, Kritiker und – nicht zuletzt! - der Drehbuchtheoretiker. Das Problem ist kollektiv. Die ‚Lösung‘ (falls es eine gibt) wird es ebenso sein müssen.

RZ 4.12.2015